



**Wolfgang
Benz**
**Die Feinde
aus dem
Morgenland**
**Wie die
Angst vor
den Muslimen
unsere
Demokratie
gefährdet**

beck^{ische}
reihe



die Fontäne im Park von Sanssouci, in Gestalt einer maurischen Moschee ausgeführt. Minarett, Kuppel und die mit glasierten Ziegeln geschmückte Fassade spiegeln sich in der Havel. Die Kulisse verbirgt eine Dampfmaschine der Firma Borsig, die heute als technisches Denkmal zu bestaunen ist. Negative Reaktionen auf das Bauwerk sind nicht überliefert. Das mag freilich seinen Grund auch darin haben, dass es, wie die Fabriken in Wien und Dresden, nie kultischen Zwecken diente, deshalb wohl auch keine Bedrohungsängste auslöste. Fremdkörper in der mitteleuropäischen Stadtlandschaft waren die exotischen Bauwerke allemal. Möglicherweise sind

sie auch als (unbewusste?) Geste der Geringschätzung errichtet worden und stehen in der Tradition verächtlicher Herablassung gegenüber der Kultur des Orients. Die Frage liegt nahe, wie fromme Christen reagiert hätten, wäre im Osmanischen Reich eine Fabrik oder eine Maschinenhalle in Form einer gotischen Kirche erbaut worden.

Die Überzeugung Friedrichs des Großen, alle Religionen seien gleich und gut, wenn nur die Gläubigen ehrliche Leute seien, gilt nicht für die aufgeklärten Europäer des 21. Jahrhunderts. Der Preußenkönig hat vor mehr als 250 Jahren gesagt: «Und wenn die Türken und Heiden kämen und

wollten hier im Lande wohnen, dann würden wir ihnen Moscheen und Kirchen bauen.»[1] Gebetsstätten der Muslime sind heute für viele nur Objekte des Hasses, die sie zerstören wollen. Eine unvollständige Bilanz der vergangenen drei Jahrzehnte verzeichnet ein Dutzend Bombendrohungen und über hundert Gewalttaten gegen Moscheen, Schändungen durch Hakenkreuzschmierereien, Schweineblut oder Fäkalien nicht einbegriffen.[2]

Moscheebauvereine, die in Deutschland, Österreich, der Schweiz oder in anderen mitteleuropäischen Regionen Gebetshäuser errichten wollen, sehen sich in unseren Tagen mit

ästhetischen, religiösen und politischen Argumenten konfrontiert, für die Volkszorn mobilisiert wird, um die unerwünschte visuelle Präsenz des Islam zu verhindern. Der Wunsch, Gebetshäuser zu errichten, die als solche zu erkennen sind, ist in erster Linie ein Zeichen dafür, dass die Religionsgemeinschaft ihre Bürgerrechte wahrnimmt und sich in ihrer Umgebung angekommen fühlt. Das hat historische Parallelen in der Geschichte der deutschen Juden, die 1871 ihre vollen Bürgerrechte in der Verfassung des Deutschen Reiches garantiert sahen. Nun wollten sie auch sichtbar Staatsbürger sein mit allen Rechten und Pflichten. Sie

begannen, Synagogen mit prächtigen Fassaden zu errichten, und waren froh, die unauffälligen Gebetsstuben im Hinterhof, die symbolisch waren für den minderen Status einer nur widerwillig geduldeten Minderheit, verlassen zu können. Aus der Sicht des Architekten und als jüdischer Intellektueller hat Salomon Korn den Diskurs beschrieben, der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts über Synagogen als Zeichen der Emanzipation geführt wurde.[3]

Die Parallele zu aktuellen Moscheedebatten zu ziehen erscheint mindestens denen als Sakrileg, die in aggressivem Philosemitismus oder